

# Schwarzwaldblatt

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rofa. Textzeile-Millimeter 15 Rofa. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwaldblatt. Seberstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826  
**Calwer Tagblatt**

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 16 Rofa. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rofa. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rofa. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rofa. Zeitungsgebühr ausgl. 36 Rofa. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rofa. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Montag, den 3. Juni 1940

Nr. 128

## Keine Atempause für die Besiegten!

Pariser und Londoner Plutokraten fragen besorgt: Wo wird das deutsche Schwert jetzt zuschlagen? Stärkster Eindruck des Führerbefehls über die Freilassung der niederländischen Kriegsgefangenen

## Vor Düffirchen Bomben auf 67 feindliche Schiffe

Neue gewaltige Schläge gegen die Reste der Britenarmee - Nieuport und Adinkerke genommen - 58 feindliche Flugzeuge vernichtet - Bei einer Armee 200 Geschütze erbeutet - In Luxuswagen fliehen Pariser Geldleute nach Spanien

## Erfolgreicher Luftangriff auf die Hafenanlagen von Marseille

\* Berlin, 3. Juni. Nachdem sich in der vergangenen Woche das Schicksal der im Raum von Flandern und Artois eingeschlossenen englisch-französischen Armeen ungeheuer schnell vollzogen hat, und nachdem damit die militärische Gesamtsituation des Feindes stark erschüttert wurde, läßt die gegnerische Propaganda nichts unberücksichtigt, um Umstände und Ursachen der Katastrophe in einem falschen Licht erscheinen zu lassen und die Katastrophe sogar in einen Sieg umzuwandeln. Wenn man in diesen Tagen einen Blick in die Zeitungen der Feindländer und darüber hinaus sogar in Presseorgane des neutralen Auslandes wirft, die mit Meldungen aus Paris oder London gespeist werden, dann könnte man den Eindruck gewinnen, als hätten Engländer und Franzosen noch eine größere militärische Leistung vollbracht, als die im Raum von Flandern und Artois.

Wie ein roter Faden zieht sich durch derartige Pressestimmen das Bemühen, die furchtbare Niederlage, die die deutsche Wehrmacht dem Gegner beigebracht hat, möglichst klein und unbedeutend erscheinen zu lassen und die Katastrophe sogar in einen Sieg umzuwandeln. Da werden Ruhmeslieder auf die französisch-englischen Truppen angestimmt, da wird behauptet, der deutsche Vorstoß sei zum Stillstand gebracht. Andere gehen sogar so weit, zu erklären, der Vormarsch der Engländer sei so schnell, daß er den Plänen der verbündeten Oberkommandierenden vorausliege. In einer Hinsicht mag diese Behauptung richtig sein, denn so schnell, wie die Engländer vorrücken haben, die Flucht zu ergreifen und nach England zurückzukehren, ist wohl noch keine Armee auf dem Kontinent gekürrt.

Welche Mühe sich die vereinigten alliierten Schwinder geben, um die eigenen Völker und auch die übrige Welt von den ungeheuren Verlusten, die sie erlitten haben, möglichst wenig merken zu lassen, beweist eine weitere Meldung der Associated Press aus Paris, nach der die Alliierten von ihrer 270 000 Mann starken Flandernarmee bereits 100 000 gerettet haben sollen. Fehlt nur noch, daß gesagt wird, nicht ein einziger Mann der französisch-englischen Truppen sei gefallen oder in Gefangenschaft geraten. Dann wäre die Lüge vollständig.

Die Mitteilungen, die wir demnächst vernahmen werden, werden ja beweisen, wie groß die Wucht der Tatsachen ist, und welchen Schlag die Gegner Deutschlands erlitten haben. Noch ist es nicht möglich gewesen, die genauen Zahlen der Gefangenen und der ungeheuren Kriegsbeute festzustellen, die Franzosen und Engländer im flandrischen Raum zurückgelassen haben. Ueber kurz oder lang aber wird die Welt diese Zahlen vor sich haben und mit ihnen auch ein genaues Bild der großen Schlacht, die in der vergangenen Woche in der Nähe des Kanals geschlagen und von uns gewonnen wurde.

### Bombenhagel auf Südfrankreich

Militärische Anlagen vernichtet  
Von unserem Korrespondenten

13. Genf, 3. Juni. Die deutschen Bombenangriffe in Südfrankreich bis Marseille waren nach den vorliegenden Meldungen aus Frankreich außerordentlich erfolgreich und haben insbesondere in der Gegend von Lyon schwere Schäden angerichtet und militärische Anlagen vernichtet. In den Großstädten der angegriffenen Gebiete wurde mehrere Stunden Fliegeralarm gegeben. Im offiziellen Sabasbericht wird die großangelegte Luftaktion als „bedeutungsvoll“ bezeichnet.

Jedenfalls steht einwandsfrei fest, daß die deutschen Truppen nunmehr längs des Kanals stehen, nur noch 40 Kilometer von der britischen Küste und damit eine halbe Flugstunde von London entfernt. Im Süden, wo die Maginotlinie durchbrochen wurde, sind es nicht einmal mehr 100 Kilometer bis Paris. Von Narvik bis Abbeville reichen die Banngebände, die England auf einer Seite vollständig einschließen und die zum Bewußtsein bringen, daß es jederzeit gefaßt werden kann. Nicht minder günstig sind die Ausgangspositionen von Abbeville bis zur Schweizer Grenze.

Die deutsche Luftwaffe, deren mächtige Fliegerkorps allein am Samstag den Schiffsfriedhof vor dem letzten englischen Fluchhafen Düffirchen um über 200 000 Tonnen vermehrten, hat inzwischen

## Pariser Geldleute fliehen nach Spanien

Jud Mandel bewaffnet die Polizei bereits mit Maschinengewehren

Madrid, 2. Juni. Ueber die französische Grenze reisten in den letzten Tagen nach Spanien zahlreiche Angehörige der sogenannten hohen Pariser Gesellschaft in ihren Luxuswagen ein. Es wurden häufig auch Wagen mit belgischen Kennzeichen gesehen. Die Belgier machen keinen Hehl aus ihrer Enttäuschung über das Verlangen Frankreichs.

Die täglichen Konferenzen bei dem Oberkriegsbeher Reynaud, die in den letzten Tagen stets zu erregten Auseinandersetzungen führten, werden fortgesetzt. Reynaud empfing zunächst erneut den britischen Botschafter, dann den Marschall Bétain, den Admiral Darlan, den Innenminister Jud Mandel und den Finanzminister Lamoureux. Während Bétain nur die völlige Niederlage in Flandern melden konnte, soll der Jude Mandel weitere Terrormaßnahmen zur Unterdrückung der Panikstimmung vorge schlagen haben. Die Bewaffnung der Pariser Polizei mit Gewehren ist von Mandel in Anbetracht der unsicheren innerpolitischen Lage als noch zu unzulänglich erachtet worden. Wie „Paris Soir“ berichtet, werden die Pariser Polizisten jetzt mit Maschinengewehren ausgerüstet.

Uebrigens ist auch der Oberste Kriegsrat in Paris zusammengetreten. Während aus dem Bericht von Reuter hervorgeht, daß dabei „volle Uebereinstimmung“ über alle Maßnahmen geherichtet habe, die die Lage

auch bewiesen, daß ihr Kampfbereich nicht nur bis zum Kanal, sondern bis zum Mittelmeer reicht. Auch die erfolgreichen Bombenangriffe auf den Mittelmeerbahnhof Marseille und die Eisenbahn Marseille - Lyon wurde der Nachschubweg schwer getroffen, auf dem die Franzosen ihre Heer- und sonstigen Kolonialtruppen zur Westfront heranziehen. Ebenso wird dadurch die Verbindung der Westmächte zu ihrer Orientarmee gefährdet, die der jetzige Generalissimo Weingand zu dunklen Plänen geschafften hatte.

Das ist die Gesamtlage zu Beginn der neuen Woche und die deutsche Wehrmacht hat überall einen Stellungsgürtel inne, der für jede wesentliche Operation gegen die am Krieges hauptverantwortlichen Mächte die günstigsten Voraussetzungen bietet.

## Lebrun Arm in Arm mit Senegalnegern

Schnorrer-Spende für das Kanonenfutter aus dem afrikanischen Urwald

Genf, 2. Juni. Dem „Matin“ zufolge hat der Neger Diouf, der seine Urwaldheimat in der französischen Kammer vertritt, unter dem Patronat des Präsidenten der französischen Republik, Lebrun, ein Hilfskomitee für die Senegalschützen gegründet.

Der Neger Diouf ist Präsident dieses Komitees. Ehrenpräsident ist - man höre und staune! - der Kammerpräsident Perriot. Dem Ehrenkomitee gehören ferner an: selbstverständlich Ministerpräsident Reynaud, ferner Außenminister Daladier, natürlich der Jude Innenminister Mandel, Kolonialminister Rolin und mehrere parlamentarische Persönlichkeiten. Sogar der stellvertretende Ministerpräsident, der greise Marschall Bétain, hat sich bereit finden lassen, diesem Komitee beizutreten. Ehrenpräsident Perriot hat einen Appell zugunsten der Senegalesen erlassen, in dem es heißt: Die Senegalneger, die zur Zeit ihr Blut für Frankreich

vergossen und verdienten, daß jeder Franzose diesen Brüdern, diesen Mitgliedern der großen nationalen Gemeinschaft, die von ihren Familien entfernt lebten, moralische Hilfe und alle Aufmerksamkeiten befandeten, die sie verdienen, sollten durch Spenden unterstützt werden.

\* Präsident Lebrun, Kammerpräsident Perriot und die übrigen französischen Prominenten befinden sich da in einer wahrhaft vornehmen Gesellschaft mit den Senegalnegern, die, mit falschen Versprechungen aus dem afrikanischen Urwald geholt, nun glauben, gegenüber den deutschen Soldaten ihre heiligen Wundstiche austoben zu dürfen. Jedenfalls geht aus dem vielbesagenden Aufruf des „Ehrenpräsidenten“ Perriot deutlich hervor, welche ungeheuerliche Fortschritte die Vernichtung Frankreichs bereits gemacht hat.

## Briten morden Belgier

150 Soldaten, 280 Zivilisten niedergemetzelt

Berlin, 2. Juni. Italienische Zeitungen ließen sich aus Brüssel berichten, daß motorisierte englische Abteilungen bei Dixmuiden 150 belgische Soldaten mit MGs hinterrücks erschossen, weil diese gemäß dem Befehl ihres Königs die Waffen niederlegen wollten. Zu Menin seien während des Rückzugs der Briten von diesen 280 Zivilisten, teils durch MGs, teils durch Bomben getötet worden. Die Empörung der Bevölkerung sei groß. Sie richtete sich aber nicht nur gegen die mordenden Engländer, sondern auch gegen die feige geflohene belgische Regierung, die sich nicht genug tun kann in schmuggeligen Verleumdungen des Königs, der tapfer bei seinen Soldaten ausharrte.

## Gibraltar zurück an Spanien!

Große Kundgebungen in Madrid

Madrid, 2. Juni. Am Samstag kam es in Madrid zu großen spontanen Kundgebungen für die Rückgliederung Gibraltars an Spanien. Die salangistische und studentische Jugend veranstaltete Umzüge, in denen Plakate mit der Forderung auf Rückgabe Gibraltars mitgeführt wurden. Die Bevölkerung schloß sich überall begeistert an. Rufe wurden laut: „Es lebe das spanische Gibraltar!“ Die Kundgeber zogen dann zur englischen Botschaft, wo gerade der neue britische Botschafter Sir Samuel Hoare eingetroffen war. Hier setzte ein wahrer Orkan von Rufen ein: „Gibraltar ist spanisch!“ Auch in anderen Rufen äußerte sich die Empörung gegen die englische Gewalt Herrschaft. Die Forderungen der gewaltigen Madrider Kundgebungen „Gibraltar für Spanien“ macht sich auch die spanische Presse zu eigen.



Nach der Einnahme von Bodo wird jetzt gemeldet, daß der deutsche Vormarsch nördlich faustfortgesetzt werde. Von hier bis nach Narvik ist noch eine Entfernung von reichlich 150 Kilometern, aber das Gelände ist in ganz Nordnordwegen außerordentlich unwegsam und die Kilometerzahl gibt von der Größe der Distanz kaum einen Begriff (Archiv NS-Presse)





# Banknoten der Liebe

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Komm.-Ges., München 1939

Drüben die Berge sahen wie eine riesige, bizarre Truhe aus, die mit schwarzem Lack überzogen und mit seltsamen goldenen Schriftzeichen beschriftet war. Die goldenen Schriftzeichen waren die unzähligen Lichter, die sich von der Höhe des Victoria Peak herabschlangelten bis zu den Bank- und Amüsierplätzen, den Docks und Hafentais und die dann noch einmal wiederkehrten im Spiegel des Wassers, der ruhig wie der Spiegel eines Binnensees lag und nur leise Wellen warf, wenn ein Motorboot der Hongkonger Hafenpolizei leise vorbeirauschte, oder die breiten Sampans, von der Reede kommend, dem Ufer zuschweiften.

Eric W. Aniol lehnte die Pfeife zwischen den noch ganzen knabenhafte Lippen, über die Meling und blickte hinüber auf das nächtliche Victoria. Er sog beständig an dem schmalen Mundstück, damit die Pfeife nicht erlösche, und er gestand sich, daß er kein Pfeifenraucher sei. Früher hatte er nur Zigaretten geraucht, dann war die Zeit gekommen, in der er keinen Job gehabt und sehr schief gelegen, und in der er sich das Pfeifenrauchen angewöhnt oder vielmehr auch nicht angewöhnt hatte. Nachher in der Messe würde er sich eine Zigarette leisten. Jetzt war man wieder so weit, nicht auf den Cent achten zu müssen. Jetzt hatte man in der Hofentasche Hongkongdollars klirpern und ein paar Banknoten in der Brieftasche, auch eine funkelneue Fünfpfundnote war darunter. Sie hätte man draufschlagen können in dieser Nacht, wenn man Landurlaub gehabt hätte wie die andern, die dort hinten auf einem kleinen Motorboot dem Kai zufuhren. Der Alte war dabei und der Erste und der Zweite, der Zahlmeister und der junge Walker, der zuletzt vor lauter Nebermut auf der Heckspitze der Pinasse Lambeth wackeln konnte, was ihm das Aussehen eines hüpfenden Hahnes gab. Sehr lustig das alles. Sehr lustig der Alte, der wieder einmal betrunken war und sentimentale Schanties gedöhlte, sehr lustig der Zahlmeister mit seiner Verbrecherphysiognomie und der hüpfende Walker.

Die Pinasse mußte schon am Kai sein, und alle würden es den Eingeweihten und den stocksteifen Engländern einmal zeigen, wie sie amerikanische Seeleute zu amüsieren vermochten.

Seeleute?

Eric W. Aniol spuckte über die Meling. Der Tabak war scharf und brannte auf der Zunge. Für ihn waren das keine Seeleute, so wenig wie diese elende „Load“ ein Schiff war. Was hieß „Load“ eigentlich auf deutsch? Aniol überlegte eine Sekunde, dann wußte er es: Kröte. Richtig, ein ausgezeichnetes Namen für diesen Trampdampfer, der längst reif zum Verschrotten war und der doch noch nach höherer Weisung zwischen Schanghai und Hongkong hin und her zu pendeln hatte. Aniol lachte vor sich hin. Er versuchte sich vorzustellen, wie einmal die Laute dieses Kastens stattgefunden haben mochte. Das mußte um 1912 herum gewesen sein, 1912 war sein Geburtsjahr. Er konnte gar nichts damit verbinden, aber er dachte an sehr komisch wirkende Leute mit Panamahüten und gerandeten Kneifern und aufgedrehten Schnurbärten, und die Damen balancierten einen Geflügelkasten oder ein Treibhaus auf ihren Köpfen herum, sie blickten durch die Maschen eines Schleiers wie arme Gefangene durchs Gitter blickten, und eine dieser Damen also hatte wohl die Sektflasche gegen den Bug geworfen und geflüöt: „Ich taufe dich Kröte!“

Nein, so war das natürlich nicht gewesen. Keine Dame von 1912 hätte dergleichen getan. Der Kahn, der so alt war wie man selbst, hatte natürlich einmal anders geheißt, und dann war er später umbenannt worden. Vielleicht weil irgend jemand dem Reeder erzählt hatte, daß die Chinesen die Kröte für ein Glückstier hielten. . . . Nebenbei: wer der Reeder war, auf dessen fabelhaftem Kahn man den Dienst eines Schiffsarztes zu tun die Ehre hatte — das zu erfahren, war Aniol bislang noch nicht gelungen, und es war auch gleichgültig. Wichtig war nur, daß es ein amerikanisches Schiff war, auf dem man fuhr, und daß man unter Landsleuten war.

Aniol spuckte ein zweites Mal ins Wasser. Den Alten und den Zahlmeister und Walker als Landsleute zu empfinden, das war ihm ein bißchen schwer. Immerhin, es stimmte. Kein Zweifel, daß Eric Aniol amerikanischer Staatsbürger ist, wiewohl sein Vater Deutscher war, aber man war in den Staaten geboren und die Mutter zudem Amerikanerin gewesen. . . . Die Mutter? Aniol versuchte, sich ein Bild seiner Mutter zu machen, und wieder fielen ihm die Damen mit den Geflügel- und Treibhauskappen ein. Er begann sich nicht mehr auf seine Mutter. Nur ein Bild von ihr, das man im Nachlaß seines Vaters gefunden hatte. . . .

„Meine Eltern sind schon lange tot,“ hatte der Alte vorhin geäußert. Immerhin war die Wahrheit dieses wunderschönen Schantys für Eric W. Aniol nicht zu bestreiten. Er sog an der kurzen Pfeife und merkte, daß sie erlöschte war. Wie ein Zeichen war das, sich jetzt loszureißen von dem In-die-Nacht-Starren und von Erinnerung-

gen, die zu nichts taugten. Er fuhr mit der Hand zur Stirn und schob die widerpenstige Haarlocke, die da baumelte, unter den Müttgenrand.

„Dein Haar sieht aus wie deutscher Weizen im Sommerglanz, hat dein Vater immer von dir gesagt.“ Diese Worte Onkel Williams fielen Eric ein, und auch, daß Onkel William tot war, so tot wie das Elternpaar in dem Seemannslied. Onkel William war Vaters einziger Bruder gewesen. Nach ihm hatte Eric auch seinen zweiten Vornamen erhalten, und Onkel William war klug genug gewesen, sich vor dem Kriege naturalisieren zu lassen. So konnte ihm nichts geschehen, als es 1917 auch in Amerika losging und die Leute verrückt wurden und in jedem einen Spion witterten.

Auch Vater haben sie für einen Spion gehalten, dachte Eric, während er langsam dem Heck zuschwenderte, von wo ein seltsamer, heller Gefang herüberwehte. Vater ein Spion? Natürlich war das lächerlich. Er hatte nichts weiter getan als das, was jeder an seiner Statt getan hätte: Nicht geäußert, daß er Deutscher war und einmal zugeschworen, als irgendwo von den Deutschen mit Schimpfnamen gesprochen. Dieser Schlag hatte dem Vater die Internierung eingebracht und zudem die Trennung von seiner Frau.

Von seiner Frau, dachte Eric, und er fühlte, daß es richtiger gewesen wäre, zu sagen, „von meiner Mutter“.

Er wußte nichts von ihr. Nicht einmal ihren Mädchennamen hatte er behalten, obschon er ihn zuweilen beim Ausfüllen eines Formulars gebrauchte. Dann sah er in den Papieren nach, aber im Gedächtnis sollte der Name nicht stehen. War das noch eine Frau und Mutter, die in der ersten Stunde, da es anfang, ernst zu werden, da man zu zeigen hatte, daß man zusammengehörte, Mann und Kind im Stich ließ und sich in die schützenden Arme der sehr begüterten und sehr ehrenwerten Familie flüchtete? Fast um Verzeihung bittend, daß man in irrer Verblendung einmal das Verbrechen begangen, einen Deutschen zu lieben und zu heiraten. Früher war es Erics Wunsch gewesen, einmal noch dieser Frau, die seine Mutter sein sollte, gegenüberzutreten und ihr all das ins Gesicht zu sagen. . . . Dazu war es nun zu spät, auch die Mutter lebte nicht mehr. Vor ein paar Jahren hatte ihm Onkel William die Mitteilung gemacht, daß die Frau, die seine Mutter war, sich unter den Toten befunden hatte, die bei dem Untergang der „Empress of India“ zu beklagen waren, und der Student im ersten Semester Eric W. Aniol hatte diese Nachricht sehr gelassen aufgenommen, zumal ihm mit dieser Nachricht eine zweite wurde, daß er ein paar tausend Dollar geerbt habe, die eben hinreichten, das Studium zu bezahlen.

Eric war fast am Heck angelangt. Da tauchten seltsame Schatten auf, mager und bepackt. Kulis, die aus der Ladeluke Säcke

hoben und sie in die Sampans gleiten ließen. Man war mit dem Börsen der Badung noch nicht zu Ende. Und da stand auch, die Zigarette im Mundwinkel, Flockton, der Dritte, der heute die Waage hatte. Er war nicht betrunken, keineswegs, aber eine Wolke von Alkohol war doch um ihn und als er Eric gewahrte, forderte er ihn förmlich auf, einen Drink zu nehmen. Dieses gelbe Pack konnte auch der Maat beaufsichtigen. Wenn man fertig wäre. Meldung an ihn in der Messe.

Flockton schob seinen Arm in den Gries. Nein, er war nicht betrunken, aber es ging sich leichter so und zudem konnte der Doktor nun nicht mehr „Nein“ sagen, und er dirigierte ihn ein paar schmale Stufen abwärts. „Schweineerei!“ sagte Flockton, als er über eine Messingstange stolperte. Er sagte bei jeder Gelegenheit „Schweineerei“. Meist wußte man nicht weshalb.

„Schweineerei, daß sie mir wieder die Waage zugeschnitten haben, Doktor! Werde mich beschweren!“

„Bei wem, Flockton?“

„Bei wem? Beim Alten nicht! Bei der Reederei! Hören Sie, bei der Reederei werde ich mich beschweren!“

„Biel Erfolg, Flockton!“

(Fortsetzung folgt.)

## Rittmeister siegt mit 6 Minuten Vorsprung beim Straßenrennen „Rund um die Solitude“


Das 12. reichsoffene Straßenrennen rund um die Solitude, das am Sonntag auf der 23,6 Kilometer langen Rundstrecke Glems-See-Frauentanz-Solitude-Glems-See durchgeführt wurde, endete mit dem erwarteten Sieg des Nürnbergers Karl Rittmeister, der die fünf Runden (113 Kilometer) mit 6 Minuten Vorsprung in 3:10 Stunden zurücklegte; zweiter wurde der Wormser Franz Meng in 3:16:05 vor dem Stuttgarter Ehrhardt und Göttinger Wiesbaden. In der Klasse C hatten die Fahrer drei Runden (67,8 Kilometer) zurückzulegen; Stütj-Bad Camkraft beendete als Sieger das Rennen in 1:51:28 Stunden vor Pannmüller-Nürnberg (1:52:58) und Seifler-Mannheim.

## Die Auswirkung der Bierpreissenkung

Da nach § 3 der Anordnung über die Senkung der Bierpreise die Ermäßigung in volles Maß weiterzugeben ist, so bedeutet dies in der Praxis, daß folgende Senkung auszuwenden ist: 1 Liter Bier 4 Pf., 1/2, 9/20 und 8/20 Liter je 2 Pf., 7/20, 6/20, 5/20, 4/20 und 3/20 Liter je 1 Pf. und 2/20 Liter 0 Pf.

NS.-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. B. o. g. n. e. r., Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schelle, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH, Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Z. Zt. Preisliste 4 gültig.

**Dachhof-Bad Teinach/Verslin**



Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Auguste von Georgii-Georgenau**  
geb. Bertram  
im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Sofie Richter** geb. von Georgii  
**Luisa von Georgii-Georgenau**  
**Helmuth Richter**, Generalmajor  
j. A. im Felde  
**und Helmuth Richter**  
als Enkel

Einäschung in Stuttgart, Pragfriedhof.

Calw, den 8. Juni 1940



**Lobesanzeige**

Tieferschüttert teile ich Verwandten und Bekannten mit, daß mein lieber hoffnungsvoller, einziger Sohn

**Heinz**

seit 20. Mai 1940 in Frankreichs Erde ruht. Er starb für Führer, Volk und Vaterland.

In tiefem Leid:  
**Adele Janßen**  
mit Eltern und Geschwistern



**Odermatt's Dauerwellen**  
sind sehr haltbar, und Ihr Haar wird geschont.

Junge, kinderlose Ehefrau, deren Mann eingetragener, hat

**möbl. Zimmer**  
an berufstätiges Fräulein zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.



Nebenbei auch ein schöner Erfolg für die Kleinanzeige in der „Schwarzwald-Wacht“, die eine tüchtige Kraft für den Nachhilfunterricht beschaffte!

Schöne

**Sommerstoffe**

in Lavable, Deutmuslin, Dirndelstoffe  
in reicher Auswahl bei

**Ruof** Calw  
Biergasse

**Berbrauchergenossenschaft Calw**  
c. G. m. b. H.

Einladung zur außerordentlichen

**Generalversammlung**  
am Montag, 10. Juni 1940, abends 8 Uhr im Saale Brauerei Dreiß

Tagesordnung:  
Satzungsänderung gemäß § 30 Abs. 2.

Der Ausschichtat  
H. A. Weber.

Zu baldigem Eintritt gesucht:

**2 Kindergärtnerinnen**  
**2 Hausgehilfinnen**  
Zeugnisabschriften beifügen.

**Jugend- und Kindererholungsheim**  
**Monbachtal** Post: Bad Liebenzell  
Bahnhof: Monbach-Neuhausen

**DIE POST** die große Familien-Sonntagszeitung  
Jeden Freitag neu! 20 Pf.



**Nierenleiden**  
Ich war jahrelang mit einem Nierenleiden behaftet, hörte dann von der Heilquelle Karlsprudel. Der Erfolg war 100 prozentig. Ich habe seit 1935 keinerlei Beschwerden mehr gehabt. WILLI ROHL, Wirtschaftsberater, Seegeb. WILLI ROHL, Wirtschaftsberater, Seegeb. WILLI ROHL, Wirtschaftsberater, Seegeb.

stadt Rostock, Richard Wagner-Straße 17. 4. Februar 1938.  
20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunn. Heilquelle Karlsprudel, Biskirchen A.